

Nichts als Dank

Predigt H.A. Willberg Johannes-Paulus-Gemeinde Ettlingen 22.03.2009

Johannes 12,24-25 - Laetare

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ Jesus sagt das von sich selbst. Es ist auf sein Sterben am Kreuz bezogen. Sein Sterben hat eine andere Qualität als unseres. Die Bibel sagt, dass es sich um ein einmaliges Opfer für die Sünde der Menschheit handelt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Diesem Opfer ist nichts mehr hinzuzufügen. Jesus nahm diese Last auf sich, um uns die Last unseres Gewissens abzunehmen. Durch sein einmaliges Opfer sind wir erlöst. Wir müssen deshalb bei Gott nichts *auslösen*, durch unser vorbildliches Tun etwa oder unsere vorbildliche Haltung. Wir müssen nichts bei Gott erreichen, um von ihm angenommen zu werden, denn dieses Opfers wegen *sind* wir angenommen. Die einzige Reaktion darauf, die Gott von uns erwartet, ist nicht mehr als selbstverständlich: Dank. Und wirklich nicht mehr als Dank. Es gibt eine belastende Verpflichtung zur Dankbarkeit. Da weiss man: Es wird *verlangt*, dass ich „danke“ sage. Und wenn ich es tue, dann unterwerfe ich mich. Ich bin genötigt dazu. Ich stehe jetzt in der Schuld des anderen. Er darf jetzt ein wenig über mich verfügen, denn ich *muss* ihm ja dankbar sein. So ein Dank kann nicht von Herzen kommen. Man erstattet ihn, um nicht aus der Rolle zu fallen. Es gibt aber auch den freien und frohen Dank, bei dem es gar nicht so wichtig ist, was gesagt und getan wird. Er kommt von Herzen. Er kann sich dort äußern, wo auch die Gabe von Herzen kam, ganz ohne berechnende Erwartung, sondern einfach nur, um Freude zu machen, aus Freundlichkeit. Das Wesen dieses Danks ist Freude: Der Wunsch, dass die Gabe Freude auslöst, geht in Erfüllung. Diese Freude *ist* schon Dankbarkeit. Und wenn dann dieser Dank dem Geber gegenüber einen Ausdruck findet, ist das für Geber und Beschenkten einfach nur schön. Es hängt keine Erwartung daran, aber es schafft Beziehung.

Dieses Verhältnis von Beschenkendem und Beschenktem gilt genauso auch zwischen Gott und uns. Gottes Geschenk an uns ist Jesus, der sich am Kreuz für uns geopfert hat. Dieses Geschenk soll Freude bei uns auslösen. Die Reaktion der Freude ist Dankbarkeit. Sie entsteht dort, wo uns bewusst wird, was uns da eigentlich geschenkt wurde, und wir es auch bewusst als Geschenk annehmen. Wenn ich sage, dass Gott Dankbarkeit von uns mit Selbstverständlichkeit erwarten darf, dann meine ich dies: Er darf erwarten, dass wir bewusst annehmen, was er uns schenkt: „Das schenkst du mir also! Ich sehe und staune.“ Das ist das ganze Christentum. Darin ist der ganze Glaube erfüllt.

Dennoch wäre es falsch, es bei der Feststellung bewenden zu lassen, dass Jesus hier von sich selbst redet. Nein, er redet hier auch von uns, den Christen. Das wird sehr deutlich im nächsten Vers: „Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zum ewigen Leben.“ Aber für uns hat es nicht mehr die Schwere des notwendigen Opfers. Wir müssen weder die Welt noch uns selbst erlösen. Was aber dann? Wir sollen, als Erlöste, das *Leben* gewinnen. Nicht, weil wir es müssen, sondern weil wir es *dürfen*. Gott gewährt uns die große Gelegenheit, frei vom belasteten Gewissen, frei vom kräftezehrenden Suchen nach innerem Frieden, uns mit einem vollen Ja dem *Leben* zuzuwenden. Denn durch das einmalige Opfer Jesu am Kreuz *ist* unsere Schuld vergeben, durch ihn *haben* wir Frieden mit Gott. Das sind unsere Lebensvoraussetzungen, das ist der Boden, auf dem wir stehen, darauf ist Verlass. Was aber bedeutet es, das Leben zu gewinnen? Dazu will uns Jesus helfen. Dafür sind nun *wir* mit diesem Wort gemeint. Es zeigt uns den Weg.

Jesus redet nicht vom Mehl, sondern vom Saatkorn. „Ersterben“ heisst nicht: Zerbrochen und zermahlen werden, sondern: zur Bestimmung finden: Das Weizenkorn *muss* in die Erde fallen, um zu seiner Bestimmung zu gelangen. Wenn es *nicht* erstirbt, verfehlt es sein Leben. Es bleibt fruchtlos. Es entfaltet sich nicht.

Jesus will, dass wir hinter uns lassen, was uns hindert, in unserer Bestimmung aufzugehen. Was im Weizenkorn steckt, soll zur Entfaltung kommen, dafür muss es sich aber öffnen, die Schalen der Eingrenzung in sich selbst verlieren - Jesus sagt: „sich selbst verlieren“ - sich hin-

geben, hergeben, sich nicht vorenthalten, sich in Gottes Hände geben, mit der ganzen Veranlassung, mit allen Gaben und Mängeln. Deswegen sagt Jesus uns auch: „Sorgt nicht.“ Das Sorgen ist ein Geizen - ich kann nicht schenken, sondern muss immer haben, immer bekommen, kann nur schwer teilen, will mich lieber nicht ganz persönlich mit-teilen, will nicht zu sehr Anteil geben und nehmen, denn wenn ich mich öffne, könnte mir ja am Ende etwas fehlen. Aber: „Wer hingibt, *der* empfängt.“ Das Gegenbeispiel ist der reiche Kornbauer: Rafften, Haben müssen - Einsamkeit.¹

Stellen Sie sich ein buntes Glas vor: Man sollte meinen, dass die Farbe, die man sieht, sozusagen Eigentum des Glases ist. Aber nein: Das, was die Farbe gibt, sind die Lichtfacetten, die vom Glas *durchgelassen* werden. Alle anderen Farbtöne werden verschluckt, sie bleiben im Glas. Das, was durchstrahlt, wird vom Glas nicht festgehalten, und gerade das wird so empfunden, als würde es ganz und gar zum Glas gehören und daraus hervorgehen.

Wenn wir für Gottes Licht durchlässig werden, kommt unser Leben zum Leuchten, und die Farbe dieses Lichts wird ganz und gar unsere eigene sein, höchst individuell, bestens passend. „Gottes Licht“ in uns ist aber nichts Abstraktes. Es will uns zum Gegenstand haben, zum Gegenüber, um sichtbar zu werden, so wie die Farbe des Lichts ohne die Brechung im Glas nicht sichtbar würde. Dieser Gegenstand ist unser ganz natürliches Leben, sind wir, so wie wir sind, wir mit unseren Fähigkeiten und Schwächen, mit unserem Besitz und unserer Armut. Durch dieses unser Leben will es scheinen. Wir können unser Leben als Gabe Gottes sehen, durch die er wieder andere beschenken will. So werden wir Vermittler seines Lichts. Es fragt sich, ob wir das auch wollen. Wir können auch entscheiden, dass wir es für uns behalten wollen. Aber das, was wir für uns behalten, leuchtet nicht. Es bleibt fruchtlos.

Nun taucht hier aber noch ein Problem auf: Wenn das Glas in der einen Farbe leuchten soll, *muss* es dann nicht die anderen Farbtöne zurückbehalten? Wenn wir das auf den Menschen übertragen: Wird da nicht eine Rechtfertigung der Sünde daraus? Darauf geht Paulus im Römerbrief ein. Er greift eine wohl immer wieder gestellte Frage auf: „Wenn die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seiner Ehre, warum sollte ich dann noch als ein Sünder gerichtet werden?“ Muss es dann nicht heißen: „Lasst uns Böses tun, damit Gutes dabei herauskomme?“² Müsste dann also Gott nicht die Sünde gutheißen, statt sie zu verurteilen? Paulus antwortet sehr kurz und schroff darauf, denn er sieht den Beweggrund solcher Fragen: Da wird die Notwendigkeit des Opfers Jesu verneint. Da wird die Ehrfurcht vor Gott aufgegeben. Da muss Gott am Ende ja noch dankbar sein dafür, dass wir Sünder sind, damit er über sein Werk mit uns zum Ziel bringen kann. Für Paulus ist das eine völlig verdrehte Sicht der Wirklichkeit. *Dass* Gott sein Licht durch uns scheinen lässt und unser Leben dadurch zur Entfaltung kommt, ist für ihn nämlich nichts als *Gnade*. Das tut Gott *trotzdem!* *Obwohl* wir Sünder sind, geht er so mit uns um. *Obwohl* wir Sünder sind, macht er etwas sehr Gutes aus unserem Leben. Wir bringen die denkbar schlechtesten Voraussetzungen mit. Wir sind voller Widerstände. Aber Gott kommt mit unseren Widerständen zurecht! Das heißt nicht, dass er sie grundsätzlich gutheißt. Aber er akzeptiert sie und integriert sie in unsere Lebensentfaltung um *Jesu* willen. Es steht das Zeichen des Kreuzes über ihnen. Deshalb dürfen auch wir unsere Unvollkommenheiten bejahen, wir dürfen sie geduldig annehmen, sie da und dort verstehen und mit ihnen umzugehen lernen, und dann dürfen wir auch erleben, dass sie sich lösen und dadurch noch mehr Farbe in unser Leben kommt. Aber Gott bricht das Glas nicht, damit da nur noch sein Licht sei. Er arbeitet *mit* dem Glas.

Und dies alles ist nun wieder sein Geschenk - *Gnade* eben. Daraus kann eine ganz wunderbare Spirale der Dankbarkeit und Freude entstehen, eine Spirale weg von den Teufelskreisen der Gefangenschaft des Für-sich-Behaltens, eine Spirale des Loslassens zur Freude anderer und zur Ehre Gottes. Das ist nichts anderes als das Wachsen der Ähre.

Ich komme von diesem Bodelschwingh-Zitat nicht los: „Das Reifwerden des Christen ist im tiefsten Grund ein Dankbarwerden.“³

Amen

¹ Lk 12,16ff.

² Römer 3,7f.

³ Die Quelle des Zitats steht mir nicht mehr zur Verfügung.